





Vorarlberg. Baukultur für alle

Vorarlberg.
Building culture for all

We cannot understand the development of Vorarlberg's architectural culture without its spatial, topographical, and socio-economic context. There is a great contrast between rural valleys and the busy, semi-urban Rhine Valley. With their exemplary buildings, states and municipalities model the production of excellent, contemporary architecture. Industrial and commercial architecture has achieved an impressive corporate identity as well. However, we rarely find the same quality in residential construction. Because of the high cost of real estate and construction apartment buildings have grown up like mushrooms, intruding upon areas formerly predominated by detached housing. Urban sprawl has eliminated the borders between the 29 municipalities of the Rhine Valley, resulting in a giant suburban landscape. To remedy this process, the players cooperate with the regional authorities as they carry out their vision of urban planning, including guidelines and ideas. Because planning and production have become so complex, urban and regional development has turned into an immense challenge. Provincial and municipal authorities value openness, participation, common good, ecology, and sustainability and involve citizens and adapt the process to their needs. Still, they must consider subsidy rules and regulations, which, until now, have privileged private property over common good and have prioritized ecological standards over architectural quality and the concerns of urban planning. Since 1997, the Vorarlberg Architecture Institute, has inspired, challenged, and spoken for the architectural-cultural scene. It continues to mediate and complement the discourse and activities of the Central Association of the Architects of Vorarlberg. In addition, the Chamber of Architects strives to improve competition procedures. The Energy Institute Vorarlberg supports ecology and promotes sustainability.

The Quality Association "vorarlberger_holzbaukunst" has promoted the renaissance of timber construction. Carpenters and architects actively support the prefabrication and development of new technical solutions. Similarly, the members of the Werkraum Bregenzerwald, a craftsmen's association, continue and transform the cultural heritage in sophisticated and resource-friendly ways, as evidenced by many buildings and the "Werkraumhaus" itself. Vorarlberg's hospitality industry plays an important role in supporting and promoting the architectural culture. However, thoughtful and coordinated master planning is necessary to expand the quality of individual architectural projects to urban and regional planning and construction. This transition will be the most important challenge for the period of urban densification. Vorarlberg may be Alpine – even rural – but it is urban without doubt.

[English translation by Ingeborg Fink].

Marina Hämmerle

Architektin, von 2005 bis 2012 Direktorin des VAI Vorarlberger Architektur Institut, schreibt, kuratiert, berät, juriert und vermittelt bei Bürgerbeteiligung, betreibt Prozessgestaltung und Projektentwicklung auf kommunaler und regionaler Ebene, seit 2013 eigenes Büro für baukulturelle Anliegen.

Keywords

Vorarlberg, public and private building, politics, urban planning, architecture communication.

Großes Kino – Landschaft und Architektur liefern das Bühnenbild

Vorarlbergs Entwicklung der Baukultur ist ohne die räumlich topografischen und sozial wirtschaftlichen Zusammenhänge nicht zu verstehen. Das westlichste Bundesland Österreichs liegt einerseits eingebettet in die Ausläufer der Alpen und wird zum anderen im Rheintal weit und offen Richtung Norden zum Bodensee. Der ausgeprägte Gegensatz zwischen den ruralen Talschaften, die von Tourismus, Handwerk und Landwirtschaft leben, und dem geschäftigen, halbstädtischen Rheintal könnte größer nicht sein. Rund zwei Drittel der Bevölkerung leben im Rheintal, nämlich ca. 280.000 Einwohner von insgesamt 390.000, ungefähr 65 % der Gesamtfläche Vorarlbergs sind unbewohnbar, da gebirgig und unwegsam.

Dennoch, Vorarlberg ist offenporig. In der Bodenseeregion gibt es regen Austausch von Ideen, gemeinsamen Strategien und Wirtschaftsbeziehungen. Hier ist die weltweit höchste Dichte an Patentanmeldungen zu verzeichnen – das Vortreiben an Innovation mag vielleicht dem almanischen Geist geschuldet sein, aber auch dem Standortvorteil oder der Entfernung von den Hauptstädten und ihren zentralistischen Kräften. Jedenfalls wännen sich die Vorarlberger Unternehmen nicht zu Unrecht als Exportmeister. Einst eine bäuerlich geprägte, ressourcenarme Region, entwickelte sich Vorarlberg Ende des 19. Jahrhunderts zu einer vorindustriellen Wirtschaftsregion, die Textilindustrie war hier auf Grund der vorhandenen Wasserkraft maßgeblicher Motor. In der Wirtschaftswunderzeit nach dem Zweiten Weltkrieg blühten der Tourismus und mit ihm der Dienstleistungssektor auf. Nach dem Niedergang der Textilindustrie in den 1970er und 1980er Jahren gelang mit Hilfe groß angelegter EU-Förderungen innert kürzester Zeit der Umbau von Industriebrachen in multifunktionale Gewerbeparks.

Diese gesellschaftlichen Umbrüche gingen einher mit baukulturellen Entwicklungen. Sie befeuerten den Ausbau von Infrastruktur, denn die neu geschaffenen Arbeitsfelder brachten Zuzug: Wohnraum, Schulen, Brücken, Hotels, Fabriken und vieles mehr wurden beauftragt und gebaut. Zweifels-

ohne, Vorarlberg boomt. Selbst in den entlegensten Talschaften ist es alles andere als eine „alpine Branche“. Vorarlberg erfindet sich seit der Nachkriegszeit stetig selbst. Dieser jahrzehntelang anhaltenden Wandel basiert auf der Wirtschafts- und Kulturleistung des Landes. Viele Player bestimmen die Rahmenbedingungen der baukulturellen Produktion und eine eingefleischte Gruppe an lokalen Architekten, die „Vorarlberger Bauschule“ und ihre Erben, zeichnen das Bühnenbild dafür.

Friedrich Achleitner machte bei seinen ersten Befahrungen Vorarlbergs in den 1960er und 1970er Jahren im Zuge seiner Recherche für den dreiteiligen Baukunstführer Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert mit einer Gruppe junger, engagierter Architekten Bekanntschaft. Die ersten Bauten unter anderem von Leopold Kaufmann, Hans Purin, Jakob Albrecht, Gunter Wratzfeld, der Gruppe C4 – Max Fohn, Helmut Pfanner, Karl Sillaber und Friedrich Wengler –, Rudolf Wäger, aber auch Adelheid Gnaiger, Werner Pfeifer, Willi F. Ramersdorfer und German Meusburger setzten Zeichen der Moderne in Vorarlberg, brachen die uniformen, pragmatischen Typologien der Nachkriegszeit um und generierten Häuser mit mehr Sinn für Struktur, Lichtführung und offene Raumkonfigurationen. Dabei war der Faden des Holzbaus zumindest ansatzweise schon aufgenommen, so wurden erste gemeinschaftliche Reihenhauskonzepte in Mischbauweise wie bei der Siedlung Halde in Bludenz geplant – Ziegelschotten für die Haustrennwände, Holz für die Decken sowie die Zwischen- und Außenwände in Riegelbauweise. Als Vorbilder dienten Skandinavien, Japan und die Schweiz, die Lehrmeister dozierten vornehmlich in Wien an der Akademie der bildenden Künste, und vereinzelt, so wie Rudolf Wäger, kamen die Architekten aus dem Zimmermannsgewerbe oder waren Autodidakten. Gute zeitgenössische Architektur musste in diesen Jahrzehnten erkämpft werden, die Abteilung Raumplanung unter Helmut Feurstein lieferte oft Unterstützung, wollten Bürgermeister die Baubewilligung für das Neugedachte verwehren. Dennoch, die erwähnte Welle an Infrastrukturbauten eröffnete den jungen, progressiven Architekten Handlungsfelder, noch

Vorherige Seite

Zwischenstadt Rheintal: Im derzeit erarbeiteten Raumbild des Landes definieren übergeordnete Ziele und strategische Handlungsanleitungen eine koordinierte Planung (foto Land Vorarlberg).



Abb. 1
Günstiger Wohnbau
im Kollektiv in Ziegel-
und Holzbauweise
– der Faden
zwischen Tradition
und Moderne war
geknüpft: Siedlung
Ruhwiesen.
Autodidakt Rodolf
Wäger, 1972 (foto
Archiv Wäger).

Abb. 2
Nationales
Förderprojekt
Haus der Zukunft
- Multifunktionale
Grundrisse im
optimiertem
Passivhaus in
Mischbauweise,
Bregenz. ARGE
G. Hörburger / H.
Kuess / W.Ritsch
/ N. Schweitzer,
2006-10 (foto Land
Vorarlberg).

heute überzeugen die Schulbaukomplexe aus den 1960er Jahren mit ihren städtebaulichen Setzungen, ihrem Außenraumbezug und ihren klugen Raumverschränkungen.

Nach wie vor bieten Bildungsbauten den Einstieg für junge Büros und sind Experimentierfeld für neue Typologien. Die Rolle von Land und Gemeinden ist auch in den letzten zwei Dekaden maßgeblich für die Produktion von guter zeitgenössischer Architektur. Oft entstehen die öffent-

lichen Bauten nach intensiven NutzerInnen-Abstimmungsprozessen, sind multifunktional und verkörpern die vorherrschende Prosperität. In der Wahrnehmung der BürgerInnen von Architektur haben sie einen großen Stellenwert; das verbesserte Lebensumfeld ermöglicht Generation um Generation, die Vorzüge einer hohen Architekturqualität am eigenen Leib zu erfahren und stärkt damit unmittelbar die Attraktivität von Ortschaften und Gemeinschaften. Sei es im Gemeindehaus

in St. Gerold, im Pfarrhaus in Krumbach, im Bauhof Gaschurn, im Kindergarten in Muntlix, in der Volksschule Dorf Lauterach oder auf der Schanerlochbrücke am Weg ins Ebnit – die Liste ließe sich endlos weiterschreiben. Der Sektor, auf dem Vorarlberg in den letzten Dekaden wirklich punkten konnte, ist jener der Kommunalbauten. Keine Region in Österreich oder darüber hinaus in anderen Alpenregionen kann nur annähernd die gleiche Dichte an qualitativ hochwertigen öffentlichen Bauten vorweisen – eben nicht nur im semiurbanen, sondern auch im ländlichen, alpinen Raum. Selbst in den hintersten Bergtälern finden sich repräsentative Bauten, die durch die internationale Presse rezensiert werden. Da ist Vorarlberg tatsächlich Spitzenreiter.

Ins Auge springt beim Durchfahren Vorarlbergs auch die hohe Qualität an Industrie- und Gewerbebauten. Hier gibt es neben dem hohen Anspruch an Innovationskraft und technischem und fachspezifischem Know-how der Firmen auch bei vielen Unternehmern einen ebenso hohen Anspruch an Corporate Identity. So wird die Firmenphilosophie über das gut gestaltete Bauwerk nach außen getragen, wie das beispielsweise bei Omicron, Blum, Doppelmayr oder dem landwirtschaftlichen Betrieb Michelehof nachvollziehbar wird.

Was teilweise in Zentren und auf dem Sektor Gewerbe an Quartiers- und Architekturqualität Beachtung findet, ist im Wohnungsbau nur in Ausnahmefällen vorhanden. Noch bis vor ein, zwei Dekaden war der Traum aller VorarlbergerInnen das Einfamilienhaus. Einschlägige Quartiere dieser Typologie, die Leben und Wohnen durch Industrialisierung und Verdienstleistung zwangsweise entgegen dem althergebrachten bäuerlichen Modell auseinanderhalten, wucherten wie Flechten entlang den Ortsrändern oder bildeten Nester in bestehenden Strukturen. So verschwimmen die Grenzen der 29 Gemeinden des Rheintals zwischen Bregenz und Feldkirch zusehends und wachsen die Siedlungskörper der einzelnen Dörfer zu einer Mega-Agglomeration, zur suburbanen Stadt, zur Zwischenstadt. Hier soll das Raumbild, das derzeit in kooperativer Bearbeitung erfolgt und als Nachfolgeprojekt von Vision Rheintal verstanden werden kann, Abhilfe schaffen. Notwendige Leitlinien zu Siedlung, Mobilität, Landschaft, Wirtschaft und Ökologie sollen eine übergeordnete Planung sichern: Wie nachverdichten, wo hoch bauen, welche Quartiersqualitäten garantieren, wie die Siedlungsränder halten etc.?

Eine 2016 durchgeführte Evaluierung geförderter Wohnbauten hat gezeigt, dass ein Großteil der Anlagen zwar die energetischen Kennzahlen erfüllt, der Städtebau, die Quartiers- und Architek-

turqualität jedoch bei mehr als der Hälfte der vierzig untersuchten Projekte zu wünschen übriglässt. Der wirtschaftliche Druck bei der Entwicklung von Wohnimmobilien ist durch die hohen Bodenpreise und die starke Nachfrage enorm, das macht sich in der Qualität der Bauten bemerkbar. Einige wenige, immer gleiche Typologien finden sich landauf landab; sie verschreiben sich weder dem Kontext, bilden also kein Dorf, noch bieten sie im Inneren räumliche Experimente oder gar Auswahlmöglichkeiten an Grundrisszuschnitten. Dennoch gibt es einige Vorzeigeprojekte, die über die Anlage hinaus einen Mehrwert für das Umfeld generieren und städtebaulich und architektonisch überzeugen. Holzbauten sind rar unter den Geschosswohnbauten, es dominiert die Massivbauweise der Bauträger, abgesehen vom Bregenzerwald, der soeben den Geschosswohnbau in Holz für sich entdeckt hat – was nicht impliziert, dass der Städtebau dadurch verbessert sei. Vielfach entstehen auch Quartiere in Kooperation von gemeinnützigen und privaten Wohnbauträgern; das trägt zur sozialen Durchmischung bei und ist optisch kaum zu unterscheiden, da gemeinnützige Bauträger den privaten in nichts nachstehen.

Föderalistisch und bürgernah durch und durch

Die Rahmenbedingungen für die Architekturproduktion haben sich deutlich verändert. Noch nie zuvor waren Daten und Fakten so leicht kommunizierbar wie heute. Das Generieren und der Austausch von Wissen sind auf Knopfdruck möglich. Das gilt für das Abrufen von Standards, das Abgleichen von Vorstellungen, die Einsicht in übergeordnete Planungen genauso wie für die Entwicklung

Abb. 3a, b
Die Ertüchtigung und Nachverdichtung von Einfamilienhäusern wird hoch gefördert: Beim Umbau von Haus S. in Egg wurde mit Stroh gedämmt. Arch. Georg Bechter, 2011 (foto Darko Todorovic).



von Innovationen. Dieser hohe Grad an Vernetzung hat seinen Preis: Sämtliche Planungs- und Produktionsabläufe sind dermaßen komplex geworden, dass die Verknüpfung aller relevanten Parameter zu einer immensen Herausforderung geworden ist. Stadt- und Dorfentwicklung sind davon unmittelbar betroffen.

Diese Flut an Big Data provoziert eine Gegenbewegung – das Sichtbarmachen kollektiver Intelligenz und die Realbegegnung in Echtzeit sind gefragt. Das Büro für Zukunftsfragen, eine Stabsstelle des Landeshauptmanns, arbeitet intensiv daran, dafür Räume zu schaffen. Diese Tendenz ist nicht neu, es wird sozusagen an die Grundhaltungen der 1960er Jahre angeknüpft: Offenheit, Partizipation, Gemeinwohl, Ökologie, Nachhaltigkeit. Neu daran ist aber, dass diese Werte zum politischen Programm erklärt werden und sich da und dort Nischen auftun, in denen BürgerInnen in diesem Sinne eingebunden und Prozesse und Planungen an ihre Bedürfnisse angepasst werden. Das ist gerade in Zeiten des Turbokapitalismus bemerkenswert, in denen sich wirtschaftsorientierte, prosperierende Regionen wie Vorarlberg in einer Zerreißprobe unter Dauerstress befinden. Denn die wirtschaftlichen Potenziale und die landschaftlichen Schätze vor Ort kollidieren zwangsläufig miteinander: Expansion und Innovation in Industrie und Handwerk sowie Ausbau von Infrastrukturen für Wirtschaft, Tourismus und Freizeit müssen sich arrangieren mit den Bildern der Landschaft, der Städte und Dörfer. Ein seit Jahrzehnten stattfindender Erosionsprozess hinterlässt vielerorts eine Szenerie, die nicht ganz kompatibel ist mit dem nach außen verkauften Image.

Das erfordert Mediation und Ausgleich – was ist zumutbar, was darf wo wachsen und wo muss gebremst werden? Die Verschränkung aller Interessen im Sinne des Gemeinwohls gelingt nur über die politischen Rahmenbedingungen und den konsensualen Zusammenschluss von Land, Regionen und Kommunen. Will man in Vorarlberg den Wert von Baukultur und Landschaft steigern, gilt es, Förderstrategien und Regeln zu verfolgen, die diesen gesamtheitlichen Anspruch erheben. Da muss einiges auf den Prüfstein und überdacht werden – „vau | hoch | drei“, die im Frühjahr 2017 gegründete unabhängige Initiative für gemeinwohlorientierte Raumentwicklung in Vorarlberg, ist ein Vorstoß in diese Richtung. Die Kunst liegt wohl darin, die Komplexität damit nicht noch anzufeuern, sondern im Gegenteil der Lebensraumgestaltung mehr Einfachheit und Schönheit abringen zu können, die zum Wohle aller ist.

Allein die Dichte-Stellschrauben im Bestand ein wenig höher zu drehen, wird nicht den gewünschten Effekt bringen, das zeichnet sich ab. Vielleicht ist es an der Zeit, sich vom einseitig romantischen Bild des Ländlichen zu verabschieden. Die Anleihen für eine funktionierende Stadt gibt es auch hierzulande – wo ist urbanes Miteinander deutlicher wahrnehmbar als im mittelalterlichen Kern von Feldkirch? Will man das Rheintal entlasten, die Landesgrünzone über weitere vierzig Jahre sichern, ist es an der Zeit, auch in Vorarlberg an strategisch richtigen Orten wirklich Stadt zu denken, zu planen und zu bauen. Nur dann können Menschen dort wohnen, wo sie die Dinge des Alltäglichen vor der Haustüre haben – nämlich in Quartieren, die all die kleinen Kreisläufe garantieren, die den All-

3b



tag erleichtern und in denen Verbundenheit und Geborgenheit zu spüren ist. Dorf soll Dorf bleiben können und zugleich urban werden. Die Herausforderung besteht darin, dass dieser ebenso traditionsbewussten wie weltoffenen Vorarlberger Gesellschaft der jeweils entsprechende Lebensraum geboten werden kann.

Tue Gutes und sprich darüber

Drehscheibe, Sprachrohr und Impulsgeber im Baukulturgeschehen in Vorarlberg ist seit 1997 das VAI, das Vorarlberger Architektur Institut, und das mit stetig wachsender Bedeutung. Die Schnittstelle in der Baukultur mit Sitz in Dornbirn wurde als einer der letzten österreichischen Architekturhäuser gegründet, seit einer Dekade ist das VAI Teil der Architekturstiftung Österreich und somit national bestens vernetzt. Es wird derzeit von der Kunsthistorikerin Verena Konrad geleitet, programmatisch steht ihr der interdisziplinäre Vorstand des gemeinnützigen Trägervereines unter dem Vorsitz von Stefan Marte (Marte Marte Architekten) zur Seite.

Das VAI ist aus einem Proponentenkreis der Zentralvereinigung der Architekten Vorarlbergs hervorgegangen. Die Qualitätsvereinigung, analog zu BDA oder BSA, ist seit den 1960er Jahren eine wichtige Netzwerkstelle der Architektenschaft in Vorarlberg; der monatliche Austausch der stetig wachsenden und sich verjüngenden Gruppe ist eher nach innen bezogen, beschränkt sich im Wesentlichen auf Weiterbildung und den Dialog untereinander, greift aber auch heiße Eisen auf und formiert sich als Gruppe gegen unstimmige Entwicklungen wie jüngst beim Projekt Seestadt. Hier kippte die aus Architekten, Künstlern und engagierten Bürgern gegründete Plattform See und Stadt ein unliebsames Großvorhaben an einer der heikelsten städtebaulichen Stellen in Bregenz in letzter Minute.

Im Gegensatz dazu ist das VAI keine Interessenvertretung der Planenden, sondern übt sich vielmehr im Vermitteln von Architekturqualität, im Aufzeigen von Rahmenbedingungen oder der Vertiefung von gestaltrelevanten Themenbereichen. Die Mitglieder sind neben ArchitektInnen, LandschaftsarchitektInnen, Städte- und RaumplanerInnen auch Kommunen und deren Vertreter wie Bürgermeister und Bauamtsleiter, des Weiteren unterstützen auch Bauträger, Handwerksbetriebe, Banken und Unternehmen, interessierte Laien und Partnerorganisationen das reichhaltige Programm. Die Organisation nimmt aktuelle Tendenzen auf, wie derzeit das Ringen um mehr Freiraum- und Quartiersqualitäten, und spielt die verschiedenen Handlungsfelder der Baukultur über entsprechende Formate, teilweise in Kooperation mit Netzwerkpartnern und externen ExpertInnen.

Abb. 4

Revitalisierung von Altsubstanz steht heute hoch im Kurs: am Gasthaus Krone in Hittisau waren mehr als hundert Werkraum-Handwerker beteiligt. Arch. Bernardo Bader, 2007-12 (foto Adolf Bereuter).

Abb. 5

Pfarrhaus Krumbach – ein weiterer Baustein beim kontinuierlichen Umbau der Dorfmitte, ARGE H. Kaufmann / B. Bader / R. Bechter, 2013 unter Bürgermeister Arnold Hirschbühel (foto Adolf Bereuter).

Abb. 6

Industrie- und Gewerbeunternehmen bauen ihre Corporate Identity: Illwerke Zentrum Montafon, hybride Konstruktion, entwickelt von Cree und Arch. Hermann Kaufmann, 2013 (foto Bruno Klomfar).

Abb. 7

Sondertransport Kaufmann-Zimmerei nach Zürich: Das Vorfabrikieren von Hotelzimmer-, Wohn- und Arbeitseinheiten symbolisiert das technische Know-How des Zimmereibetriebes, 2018 (foto Zimmerei Kaufmann).

Das Energieinstitut ist einer dieser Partner; das gemeinsam entwickelte, dialogische Format der Energielounge ist ein Stelldichein für ArchitektInnen, Firmen aus dem Sektor Ökologie und Energie, Ingenieuren, Bauträgern und BürgerInnen. Nicht nur die Kontinuität der Serie besticht – sie läuft seit 2010 mit stetig wachsendem Zustrom, ist mittlerweile im Vorarlberg Museum in Bregenz zu Gast, um den rund 150 Interessierten Platz zu bieten. Ihre Qualität liegt auch darin, dass internationale



Referenten umfassend erörtern, wie Städtebau, Architektur, Material und Energie so unter einen Hut gebracht werden können, dass Synergien erzeugt werden und nicht Kampfhaltungen. Dennoch bleibt vieles mehr als fragwürdig, was im Namen der Ökologie und Nachhaltigkeit in Vorarlberg gerade im Wohnbau, ob privat oder durch Bauträger, in den letzten zwei Dekaden errichtet wurde. Es stimmen zwar die Energiekennzahlen, aber vielfach verursacht die Bauweise letztendlich Sonder-

müll, weil Unmengen von Styropor als Verbundsystem verbaut wurden und eine Bauteiltrennung nicht möglich ist.

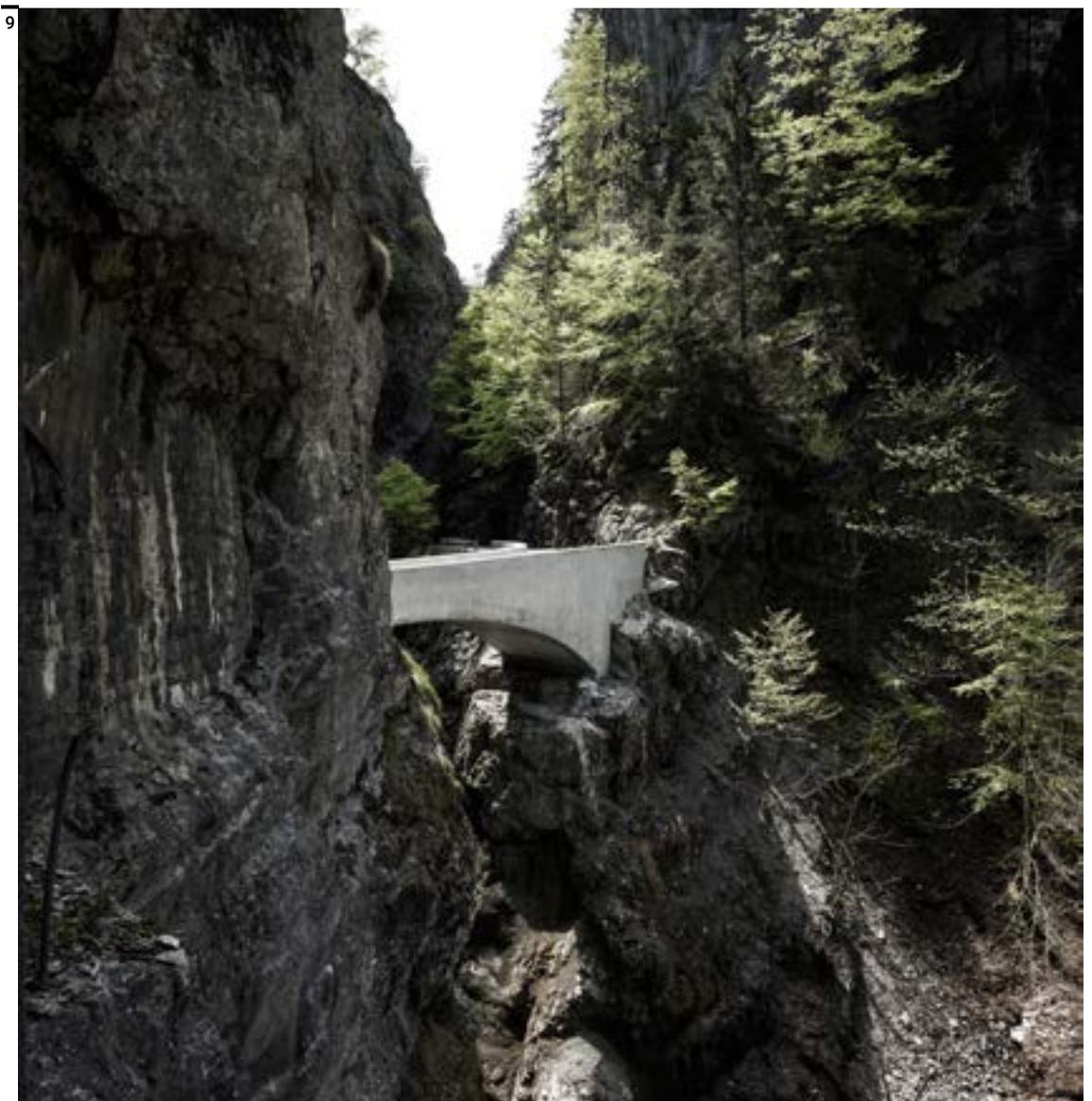
Zurück zu den Vermittlungsformaten des VAI: Ausstellungen bilden den Grundtenor; sie reichen von monografischen Präsentationen, wie den fünfzig Tischen, auf denen sich „De Vylder Vinck Tailieu Architecten“ erstmals im deutschsprachigen Raum präsentieren konnten, oder der atmosphärisch dichten filmischen Simulation der Werkstatt





Abb. 8
 Werkraumhaus
 Andelsbuch, 2013
 – kooperatives
 Manifest der
 Handwerkskultur,
 nach dem
 Kunsthaus Bregenz,
 1997, Peter
 Zumthors zweites
 Leuchtturmprojekt
 in Vorarlberg (foto
 Adolf Bereuter).

Abb. 9
 Die Stadt Dornbirn
 investiert in ihre
 Infrastrukturbauten:
 Marte Marte
 Architekten und M+G
 Ingenieure planen
 eine ausgezeichnete
 Trilogie der Brücken
 ins Ebnit, 2012-2016
 (foto Marc Lins).



von „Studio Mumbai“ bis zu thematischen Abhandlungen zum Alpenraum, wie „Armin Linke I Alpi“ oder „Der nicht mehr gebrauchte Stall“. Zum einen Befruchtung von außen, zum anderen grenzübergreifende Analyse eines Ist-Zustandes. Unlängst wurde auch das Beste aus über 150 Fernsehbeiträgen aus den 1980er Jahren aus der Reihe Plus-Minus im VAI aufbereitet. In dem unterhaltsamen, kritischen Kurzformat im Rahmen der täglichen lokalen TV-Nachrichten des ORF stellten zwei Architekten Positiv- und Negativbeispiele im Lebensraum Vorarlberg einander unmittelbar gegenüber und analysierten sie, zuerst ein Jahrzehnt Roland Gnaiger, anschließend Bruno Spagolla. Die pointierten Kommentare zur Baukultur trugen wesentlich zur Thematisierung von Architektur in Vorarlberg bei, schafften es bis an die Stammtische der Gasthäuser und erhitzen die Gemüter. Selbst Todesdrohungen für die Proponenten blieben nicht aus.

Neben den monatlichen Objektbesichtigungen im Rahmen von Architektur vor Ort findet auch die Medienkooperation mit der lokalen Tagespresse ein breites Echo: Die Covergeschichte in Leben & Wohnen der samstäglichen Immobilienbeilage der Vorarlberger Nachrichten läuft in dieser Form im siebten Jahr, umfasst jeweils zwei Doppelseiten, ist für alle verständlich formuliert und wird von vielen LeserInnen gesammelt. Auch in Vorarlberg ist es kein Leichtes, wöchentlich ein geeignetes Objekt vorzustellen, es eigens zu fotografieren und von einem Pool aus VAI-GastredakteurInnen beschreiben zu lassen und zudem Bauherren und ArchitektInnen zu Wort kommen zu lassen. Mittlerweile finden neben den vielen Wohnbauprojekten auch Gewerbe- und Kommunalbauten, aber auch Objekte aus der benachbarten Schweiz darin Platz. Was die Serie dennoch schafft: Sie hebt das Bewusstsein für den gebauten Lebensraum, wenngleich sie keinen kritischen Diskurs betreibt wie dazumal Plus-Minus. Sie liefert sozusagen die Schönwettervorhersage und macht Lust auf mehr Qualität.

Ein weiterer Baustein der Vermittlung ist „unitarchitektur.at“, eine Initiative von schulischen Bildungseinheiten zur Baukultur, die von ArchitektInnen, Handwerkern und LehrerInnen gemeinsam entwickelt werden. So können Lehrende von der VAI- Internetplattform einfache, erprobte Vorlagen entnehmen und nach deren Anleitung Kinder und Jugendliche für das Thema Architektur gewinnen und sensibilisieren. In der Ferienzeit bietet das VAIDoma dafür den passenden Rahmen im Stadtgarten bei der Inatura. Das vorfabrizierte Kleinhaus von Oskar Leo Kaufmann, eine Leihgabe des Architekten, war ehemals Teil der MoMA-Ausstellung „Home Delivery 2008 – Fabricating the Modern Dwelling“. Ziel dieser Initiativen ist nicht,

Kinder zum Architekturstudium anzuregen, sondern sie für ihren Lebensraum wach und empfindsam zu machen.

Wer in dieser Hinsicht viel für die öffentliche Rezeption von Architektur leistete und es nach wie vor tut, ist die Qualitätsvereinigung „vorarlberger-holzbaukunst“. Nicht nur, dass die Architektenschaft, und zwar in erster Linie die Pioniere der sogenannten „Vorarlberger Bauschule“, dem Holzbau ab den 1970er Jahren eine Renaissance bescherten, auch die Zimmerer und Holzbauer taten das Ihre zur Wiederaufnahme des Baustoffes Holz. Sie verfolgten mit Vehemenz die Vorfabrikation und Entwicklung neuer technischer Lösungen, die einerseits die hohen energetischen Standards der Wohnbauförderung erfüllten und andererseits dem Holzbau durch witterungsunabhängige Bauweise einen Marktvorteil verschafften. Die Zimmerer schlossen sich zeitgleich mit der Gründung des VAI zu einem Lobbyverbund zusammen, Geschäftsführer Matthias Ammann und der Vorstand liefern seit Anbeginn umfassendes, kreatives Marketing und haben großen Anteil an der Positionierung des Vorarlberger Holzbaus im In- und Ausland. Der alle drei Jahre über die Bühne gehende Holzbaupreis mit rund 500 Gästen belegt eindrücklich, wer wo was in Holz plant und baut. Da feiert sich die Szene zu Recht selbst, wenn auch der Anteil an Holzbau gerade beim Bauträger Wohnbau, egal ob privat oder gemeinnützig, immer noch weit unter den Erwartungen der Zunft liegt. Die Vermittlung von Holzbauvorzügen gelingt mit der Aktion „kumm ga luaga“ – komm schauen!: Im Rahmen einer öffentlichen Tour laden an einem Wochenende Hausherren in durchschnittlich rund 50 Holzhäuser, so können viele „Häuslebauer“ für den Werkstoff Holz und seine Architektursprache gewonnen werden. Denn Holzhäuser real im Gebrauch zu erleben, das überzeugt! Die erfahrene Wohltat für Auge, Nase und Tastsinn durch allseitig homogenen Materialeinsatz, raffinierte Details und wohnlich-komfortables Ambiente sind verführerischer als jede Broschüre, jede „Coverstory“ oder jeder Zimmererbesuch. Was die grenzüberschreitende Rezeption des zeitgenössischen Vorarlberger Architekturgeschehens anbelangt, spielen neben dem Fachjournalismus und den internationalen gewonnenen Wettbewerbsverfahren durch Vorarlberger Architekturbüros auch die vielen Architekturtouristen eine nicht zu unterschätzende Rolle. In der ersten Dekade des Millenniums waren es französische Baukulturinteressierte und Betroffene – BürgermeisterInnen, Stadtplaner, ArchitektInnen und Bauträger –, die sich auf Grund der „Konstruktiven Provokation“ busweise auf den Weg nach Vorarlberg machten, um das Zusammenspiel von Ökologie und Architektur vor Ort zu studieren.

Abb. 10

Maiensäße sind wertvolle Überbleibsel der rückläufigen Landwirtschaft, die Kapelle am Wirmboden entstand in intensiver Planung mit der Genossenschaft, Architekten Innauer Matt, 2017 (foto Adolf Bereuter).

Die Ausstellung war – begleitet von Vortragsreihen und Diskussionsrunden – in fünf Ländern, 44 Städten und drei Sprachen zu sehen; die thematische Aufarbeitung der Vorarlberger zeitgenössischen Architektur entsprang einer Kooperation mit dem ifa, dem Institut français d'architecture in Paris und mündete letztendlich im umfangreichen Druckwerk „Ökologische Architektur in Vorarlberg“, verfasst von Dominique Gauzin-Müller. Die Architektin und Publizistin beschreibt darin den baukulturellen Kosmos Vorarlbergs mit großer Übersicht und Begeisterung und spricht ihm den Status eines sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Modells für Europa zu. Das Land Vor-

arlberg hat es ihr mit dem Ehrenabzeichen des Landes vergolten.

Auf die Franzosen folgten Skandinavier, Deutsche, Schweizer und vereinzelt andere europäische Delegationen zur Besichtigung der Werke von Baumschlager Eberle, Hermann, Johannes und Oskar Leo Kaufmann, Dietrich Untertrifaller, Cukrowicz Nachbaur, Marte Marte, um nur einige der Vorarlberger Architekten exemplarisch zu nennen. Die Geschichte erlebte eine Umkehrung, in jüngster Zeit pilgerten Architekten aus Europa nach Vorarlberg und nicht „vice versa“. Die Region kann sich glücklich schätzen, dass viele Talente der zweiten Generation der „Vorarlberger Bauschule“ nach ih-



10



11



12



13

ren Studienjahren in Wien, Graz, Innsbruck oder Stuttgart den Weg zurück nach Vorarlberg fanden. Zudem sind etliche selbst zu Lehrenden an Universitäten geworden. Sie tragen somit zur weiteren Bekanntheit der Vorarlberger Architektur bei und bringen nebenbei Impulse zurück in die Heimat: Roland Gnaiger war langjähriger Leiter der Architekturabteilung an der Kunstuniversität in Linz, Dietmar Eberle führte einen Lehrstuhl und das Wohnbauforum an der ETH Zürich, Carlo Baumschlager unterrichtet nach Syracuse und Stuttgart an der Akademie der Bildenden Künste in München Architektur und Städtebau, Sibylla Zech ist Professorin für Regionalplanung und Regionalentwicklung an der TU Wien, Lilli Lička unterrichtet Landschaftsarchitektur an der BOKU in Wien, Hugo Dworzak war Studiengangsleiter und doziert an der Universität Liechtenstein in Vaduz, wo auch schon Wolfgang Ritsch, Markus Gohm, Philip Lutz und Bernardo Bader wirkten, usw. Viele der Kollegen engagieren sich in Gestaltungsbeiräten, nicht nur in Vorarlbergs Kommunen, wo nahezu jede dritte Gemeinde über ein beratendes Gremium verfügt, sondern auch auf nationalem und internationalem Parkett, in Salzburg, Linz, Bozen, Landsberg am Lech, etc. Der Frauenanteil im Sektor Baukultur ist in Vorarlberg leider immer noch sehr gering, hier gilt es, stellvertretend die Raumplanerin Geli Salzmann, die Architektinnen Marion Rainer und Ute Armellini und die Landschaftsarchitektin Elisabeth Gruber, die jeweils in Bürogemeinschaft mit ihren Partnern agieren, hervorzuheben.

Der jüngsten Entwicklung der Baukultur ging Kurator und Architekt Wolfgang Fiel 2015/16 im Auftrag des Landes mit „Getting Things Done“ nach. Die Ausstellung, begleitet von mehreren großformatigen Publikationen, ist eine kritische Neuauflage zu Vorarlbergs Baukulturszene. Dieses Mal klappte sogar der Sprung über den Teich – die Ausstellung tourt nach wie vor durch Asien, Nord- und Südamerika. Darin wird vor allem auch die Verknüpfung mit dem Handwerk und insbesondere mit dem Werkraum Bregenzerwald aufgerollt. Möbel und Alltagsgegenstände der Werkraum-Mitglieder ergänzen die weitgefächerte Architekturschau, die fruchtbringende Wechselwirkung zwischen Architektur und Handwerk wird eindrücklich zelebriert.

Spürbares Marketing für die Baukultur betreiben Vorarlbergs Gastronomen und die Landesorganisation Vorarlberg Tourismus. Das Land und die Beteiligten haben längst erkannt, dass sie mit einem kongruenten Außenbild in Form von guter zeitgenössischer Architektur, gepaart mit dem Motto Gastfreundschaft, Regionalität und Nachhaltigkeit, im Alpenraum punkten können. Gastfreundschaft auf Vorarlberger Art – „www.gva.vorarlberg.travel“ – stützt sich neben den kulinarisch-kulturellen Qualitäten der Region auf die Baukultur.

Denn abgesehen von Kunsthaus, Vorarlberg Museum, Festspiel- und Kongresshaus Bregenz, Montforthaus Feldkirch und von den vielen Kunst- und Kultureinrichtungen, die das Land neben seiner Wirtschaftsleistung zu bieten hat, sind es auch die den Landschaftsraum prägenden historischen und zeitgenössischen Holzbauten, die kultivierten Hotels und Gastwirtschaften, die potenten Vorzeigeunternehmen und die transformierten Dorfzentren mit ihren Spezialläden, Bibliotheken und Vereinsräumen, die den Fortschritt und den Charakter dieser Alpenregion darstellen – einer Region, die ihre Wurzeln kennt und immer wieder neue Blüten hervorbringt. Dass sich so manche Stilblüte daraus entwickelt und sich dazwischen auch Unkraut einnistet, wird bei der Hochglanzdarstellung gerne ausgeblendet. Dass die Souveränität der Bürgermeister und das Eigentum des Einzelnen oft über dem Gemeinwohl oder der Raumplanung standen, ebenso. Hier ist ein Umdenkprozess im Gange, der raumplanerische und architektonische Entgleisungen zwar nicht rückgängig machen kann, jedoch künftig mehr darauf abzielt, den öffentlichen Raum nicht als technische, autofreundliche Infrastruktur anzulegen, sondern als Habitat für Mensch, Tier und Pflanzen zu gestalten. Heute trachtet man danach, in Dorfzentren, Straßenzügen und Quartieren spezifische Atmosphären zu schaffen und so den Sprung von der Qualität einzelner Architekturobjekte zu ganzräumlichen, städtebaulichen Ansätzen und Quartiersqualitäten zu schaffen. Das tut not, denn das Gebot der Stunde ist auch in Vorarlberg das der Nachverdichtung. Dafür braucht es Weitsicht und übergeordnete Planung. Vorarlberg ist zwar alpin, ja dörflich, aber zweifelsohne auch urban. ■

Abb. 11

Architekturimport aus Graz: Die Erweiterung der Volksschule Dorf bringt neuen Spirit nach Lauterach, Lernlandschaft mit Naturvielfalt am Dach, Architekten Feyferlik Fritzer, 2018 (foto Paul Ott).

Abb. 12

Antipode Passivhaus - Baumschlager Eberle arbeitet seit 2016 im Milleniumpark Lustenau in ihrem 2226, einem Haus ohne konventionelle Heizung aus doppelschaligem Ziegelmauerwerk (foto Darko Todorovic).

Abb. 13

Neben einigen anderen Großbüros exportieren Dietrich Untertrifaller Architekten viele ihrer Werke ins In- und Ausland, wie beispielsweise ein ganzes Quartier: La Cartoucherie, Toulouse, 2017 (Illustration © Expressiv GmbH).